



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52907

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de la qualité de l'ouvrage de Kretzschmar. Il nous offre une étude très claire, bien fondée, convaincante. Son édition (un peu plus que la moitié du livre) est d'une qualité excellente. Je peux le suivre aussi, là où il dit ne pas reprendre les variantes purement orthographiques pour alléger l'apparat, et sans doute pour réduire les frais de ce livre, dont la présentation matérielle est excellente.

Nos félicitations à l'auteur. Son travail ne témoigne pas seulement de sa solide érudition, mais aussi de son intelligence.

Ludo MILIS, Gent

Wolfgang PETKE, *Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137)*, Köln–Wien (Böhlau) 1985, IX-500 S., 3 Taf. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 5).

Im Anschluß an Schmales Aufwertung des Königtums Lothars von Süpplingenburg (Vorträge und Forschungen 12, 1968) bemüht sich die Forschung seit geraumer Zeit um ein vorurteilsfreieres Bild dieses Herrschers. Petkes Göttinger Habil.-Schrift widmet sich »den Personen, die am Zustandekommen politischer Entscheidungen am Hof Kaiser Lothars III. beteiligt waren« und »die als Ratgeber, als Vertraute und Helfer dem König nahestanden« (S. 1). Ähnliches erstrebte die 1983 veröffentlichte Erlanger Dissertation von I. Seltmann bezüglich Heinrichs VI. (vgl. *Francia* 13, 1985, S. 770–74), die P. nicht mehr vergleichend zu Rate ziehen konnte.

Petkes Interesse gilt einmal dem gleichsam institutionalisierten Hof, soweit er sich in Kapelle und Kanzlei manifestiert (zu den spärlichen Nachrichten über die Hofämter s. S. 11 f.), sodann jener stetig wechselnden Personengruppe, die der reisende König um sich schar und aus der es die engeren Berater herauszuschälen galt.

Teil A über Kanzlei und Kapelle (S. 13–99) schließt die Lücken, die die Untersuchungen Hausmanns und Fleckensteins gelassen hatten. Auf den Vorbemerkungen von Hirsch und Ottenthal in der Monumenta-Edition (1927) aufbauend, führt P. weit über diese hinaus. Die wichtigsten Ergebnisse: von einem überragenden Einfluß Adalberts von Mainz auf die Kanzlei kann keine Rede sein. Soweit angesichts der unsicheren Quellenlage erkennbar, stammen die Notare überwiegend aus Sachsen, daneben auch mindestens die Hälfte jener Kapelläne, die nicht als Notare in der Kanzlei nachzuweisen sind. In der Nachfolge Hausmanns werden die scharfen personellen Zäsuren in der Hofkapelle 1125 und 1137 betont. In politischer Hinsicht diente die Kapelle nicht der Verklammerung der Zentralgewalt mit der Reichskirche, sondern stärkte die Beziehungen zu Lothars sächsischem Herrschaftsschwerpunkt. Die Kanzlei ist zunächst ein Ein-Mann-Betrieb; erst seit 1131 begegnet neben dem Leiter ein weiterer Notar, doch arbeiten nie mehr als zwei Kapellan-Notare gleichzeitig. – Nur am Rande sei vermerkt, daß dieses Ergebnis auch für Lothars Gegenspieler im Süden, Roger II. von Sizilien, gilt, und dies, obwohl das sizilische Königreich hinsichtlich der Verschriftlichung allen anderen europäischen Staaten weit voraus war (C. Brühl, *Diplomi e cancelleria di Ruggero II*, Palermo 1983, S. 29 ff., bes. S. 34 f., 41 f.). – Das Kanzleramt blieb unter Lothar unbesetzt, aber nicht, wie man gelegentlich angenommen hatte, aus Konkurrenzangst oder -neid Adalberts, sondern weil dieser als Belohnung für seine Unterstützung bei der Königswahl Lothars die Kanzlerpfunde St. Servatius in Maastricht erhalten hatte.

Was im Endergebnis manche Vermutung bestätigen mag, beruht auf mit großer Sachkenntnis (diplomatisch wie auch landes- und personengeschichtlich) und Akribie durchgeführten Untersuchungen, die auch für sich genommen wertvoll sind, etwa der Nachweis (S. 28 ff.), daß der Notar Thietmar erstmals 1123 als Notar der Äbtissin von Neuenheerse begegnet, womit zugleich die ältere Identifizierung mit dem gleichnamigen Bischof von Verden fällt, der bereits 1116 im Amt war.

Teil B befaßt sich mit der personellen Zusammensetzung des königlichen Hofes im weiteren und engeren Sinn. Grundlage der Untersuchung bilden die 55 Zeugenlisten lotharischer Urkunden, die insgesamt etwa 300 Personen nennen. Da diese Zeugenlisten nicht dicht genug überliefert sind, um personelle Veränderungen zu erfassen (1126 und 1128 sind nur je drei Urkunden mit Zeugen überliefert, 1127 nur eine einzige), wählt Petke als Stichprobe die Jahre 1129 und 1134 (S. 118–203), für die jeweils neun Urkunden ausgewertet werden konnten. Das Hauptaugenmerk gilt dabei zunächst der Identifizierung der rund 120 Personen, was im Endergebnis zu gewichtigen Korrekturen im Vergleich zu dem von H. Zatschek bearbeiteten Register der Monumenta-Edition führt. Der nächste Abschnitt bietet einen kommentierten Katalog jener 65 Personen, die öfter als dreimal am Hof bezeugt sind (S. 204–268), wobei die adeligen Zeugen – Ministeriale fehlen in dieser Gruppe! – nach der Häufigkeit der Belege und sodann alphabetisch aufgeführt sind. Geistliche (32, davon allein 28 Bischöfe!) und Laien (33) halten sich die Waage.

Mit diesem vordergründigen Befund gibt sich P. nicht zufrieden, denn: »Als enge politische Vertraute des Königs haben ... diejenigen Herren zu gelten, die überregional, häufig und auch außerhalb von Hoftagen beim König nachzuweisen sind« (S. 267, vgl. S. 109f.). Nach diesem leitenden Kriterium wird der Personenkreis erneut gesiebt; von den 65 verbleiben nur mehr zwölf Personen, je sechs Geistliche und Laien, denen dann noch die Kaiserin Richenza beigefügt wird. Diese Personen (Ebf. Norbert von Magdeburg, Bf. Anselm von Havelberg, Bf. Otto von Halberstadt, Bf. Sigward von Minden, Kapellar Hartmann, Albrecht der Bär, Heinrich von Groitzsch, Friedrich II. von Sommerschenburg, Otto von Rheineck, Hermann von Cavelage, Siegfried von Boyneburg, Vicedominus Bernhard von Hildesheim, Kaiserin Richenza) werden sodann S. 303–425 nochmals ausführlichst in ihrem biographischen Hintergrund und in ihren Beziehungen zu Lothar vorgestellt (verwandtschaftliche Bindungen, »Herrschaftsstellung« usw.). Es handelt sich um Personen, die man schon immer in engeren Beziehungen zu Lothar III. gesehen hat, wenn man einmal von dem Kapellan Hartmann absieht, dessen Einbeziehung freilich nicht unproblematisch ist: von den für ihn ermittelten vier Belegen entfallen drei auf Sachsen, nur einer auf Bamberg (S. 259). Da aber ansonsten Äbte und Pröpste merkwürdigerweise (S. 108f., 265f.) nur selten genannt wurden, zeige gerade letzterer Beleg, »daß er am Hof eine gewisse Rolle gespielt hat« (S. 259).

Gegen die Aussage einzelner Quellen werden als Vertraute Lothars ausgeschieden: Propst Gerhard von Riechenberg, Wibald von Stablo (»wenn überhaupt, dann ... frühestens seit dem Jahre 1137«: S. 418) und Graf Burchard von Loccum (S. 413–420).

Ein eigener Abschnitt ist der in letzter Zeit öfter diskutierte Beziehung zwischen Lothar und Adalbert von Mainz gewidmet (S. 269–302). Nach P. war das Verhältnis Adalberts zu Lothar 1123/24 »tief gestört« (S. 280), weshalb der Sachse kaum Adalberts Thronkandidat gewesen sei. Obwohl der Erzbischof mit weitem Abstand am häufigsten am Hof belegt ist (24mal), kann P. aufgrund einer inhaltlichen Analyse zeigen, daß Adalbert keineswegs bestimmend auf Lothars Politik eingewirkt hat und etwa auch hinsichtlich der Besetzung der Bistümer seiner Diözese keine freie Hand hatte. Die Untersuchung schließt mit einem kommentierten Katalog der »Hoftage Lothars in Deutschland mit namentlich bekannten Teilnehmern« (S. 433–456).

Insgesamt verstärkt Petkes Arbeit die jüngere Kritik an dem Bild eines der Kirche ergebenen und verpflichteten Herrschers, vor allem natürlich durch die Relativierung der Position Adalberts, dessen Dominanz am Königshof jüngst auch Lothar Speer (1983) bestritten hatte. Die Personen in der näheren Umgebung Lothars waren überwiegend »alte Vertraute« aus der Herzogszeit, doch verstand er es auch, »Begabungen zu erkennen und neu in sein Gesichtsfeld tretende Personen in sein Vertrauen zu ziehen« (S. 430), etwa Norbert von Gennep, den späteren Erzbischof von Magdeburg. Auch hinsichtlich der regionalen Reichweite der Beziehungen Lothars wird man nach dieser Arbeit vorsichtiger und differenzierter urteilen müssen: Niederlothringen war keineswegs gänzlich dem Einfluß Lothars entzogen, und schwäbische

und elsässische Grafen sind zum Teil schon lange vor der Niederlage der Staufer an seinem Hof bezeugt. Dominierend waren und blieben jedoch die personellen Beziehungen zu Lothars sächsischem Herrschaftsschwerpunkt.

Insgesamt ist das Ergebnis Petkes mit jenem von I. Seltmann vergleichbar: nur für einen ganz geringen Prozentsatz der am Hof nachgewiesenen Personen vermögen wir wirklich engere Kontakte zum König nachzuweisen; über die Art und den Umfang ihrer politischen Einflußnahme ist freilich hier wie dort trotz größter Anstrengungen nur in den seltensten Fällen über Mutmaßungen hinauszukommen.

Theo KÖLZER, Gießen

Gérard SIVÉRY, *L'économie du royaume de France au siècle de Saint Louis (vers 1180–vers 1315)*, Lille (Presses Universitaires de Lille) 1984, 339 S., zahlreiche Tafeln und Karten.

Im Unterschied zu den in der wirtschaftshistorischen Forschung wiederholt untersuchten Krisen des 14. Jh. galt die vorausgehende Zeit des Hochmittelalters als Periode kontinuierlicher Entwicklung und relativer Stabilität. Diesem statischen Bild stellt Sivéry in der Fortführung detaillierter Studien zur Wirtschaftsgeschichte nordfranzösischer Regionen und einer allgemeineren Abhandlung zur Geschichte des 13. Jh. (Gérard Sivéry, *Saint Louis et son siècle*, Paris 1983) eine neue Interpretation entgegen.

Anders als etwa William Chester Jordan (*Louis IX and the Challenge of the Crusade. A Study in Rulership*, Princeton 1979) fragt Sivéry nun nicht nach den materiellen Grundlagen königlicher Politik und Verwaltung, sondern nimmt die gesamtwirtschaftliche Entwicklung als eigenständiges Phänomenbündel in den Blick; der Bezug auf Ludwig IX. bleibt darum eher unverbindlich und dient in erster Linie einer vagen zeitlichen Einordnung. Vor allem den ökonomischen Neuerungen gilt das Interesse des Autors, der mit Hilfe von in der wirtschaftshistorischen Forschung ausgebildeten Methoden sehr detailliert die vielfach disparaten Quellen zu befragen versucht. Einer traditionellen, im agrarischen Bereich verhafteten Wirtschaftsform werden neue Produktionsweisen vor allem in den sich entfaltenden Städten entgegengestellt. Die dadurch zutage tretenden Unterschiede gerinnen letztlich in der Vorstellung zweier Systeme, die dann freilich auf vielfältige Art miteinander in Beziehung kamen. Gesichert durch zahlreiche methodische Überlegungen über die Aussagemöglichkeiten seiner Quellen entwickelt Sivéry seine Lehre knapper Konjunktur- und Krisenzyklen bereits seit dem Beginn des 13. Jh., deren Entstehung er mit der ökonomischen Schwerpunktbildung im expandierenden kapetingischen Bereich, einerseits im Norden, andererseits auch an der Mittelmeerküste um Marseille und im Languedoc, zu erklären versucht. Wesen und Auswirkungen dieser zyklischen Krisen werden umfassend durch statistische Methoden darzustellen versucht; dabei entsteht das Bild einer »nouvelle économie«, das wiederum politische Entwicklungen zu deuten sich vornimmt.

Die zahlreichen beigegebenen Tabellen und Statistiken offenbaren freilich sehr deutlich die überaus disparate, für entsprechende Untersuchungen letztlich unzureichende Quellenlage. Die Stärken der Abhandlung liegen in den Ausführungen über die bisherigen Forschungsgebiete des Verfassers, Flandern und Hennegau, und ihre Einordnung in größere Zusammenhänge. Sowohl den Verallgemeinerungen wie auch den Vergleichen vor allem mit der zentralfranzösischen und südfranzösischen Entwicklung wird man freilich mit Vorsicht begegnen müssen (vgl. S. 260ff. zu Toulouse). Sivéry problematisiert zwar selbst wiederholt die beschränkte Aussagemöglichkeit seines Materials, ohne aber der Faszination rascher Modellbildung zu entkommen.

Besonders gravierend erscheint die in dem Gefolge etatistischer Wirtschaftsgeschichtsschreibung des 19. Jh. vorgenommene Verengung des Blickwinkels auf ein Königreich, das die